

fiph rückblick

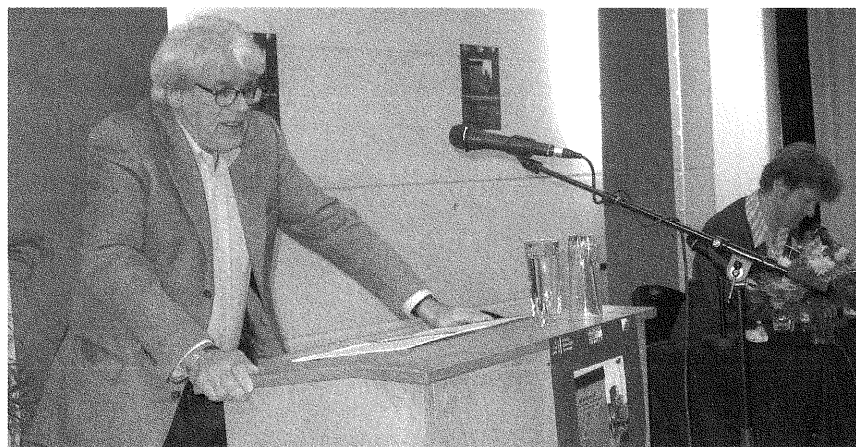
KONFERENZ

20 Jahre nach dem Fall der Mauer: Was bleibt?

Am 12. und 13. November 2009 fand im Kulturzentrum Pavillon in Hannover eine interdisziplinäre Tagung der Zentralen Einrichtung für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsethik (ZEWV) an der Leibniz-Universität-Hannover, der Friedrich-Ebert-Stiftung und des fiph statt.

Den 20. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer nutzte das fiph, um nach den normativen Implikationen und dem theoretischen Erbe des untergegangenen Realsozialismus im Kontext gegenwärtiger (geschichts)politischer Debatten zu fragen.

Den Einstieg zu „Was bleibt von der DDR?“ leistete Stefan Wolle aus Berlin. In seinem anschaulichen Vortrag wies er auf die gespaltene Erinnerungskultur in beiden Teilen Deutschlands hin. Im Osten werde die DDR eher mit guten als schlechten Seiten erinnert, hingegen überwogen im Westen



Heinz-J. Bontrup (Gelsenkirchen) bei seinem Vortrag „Eine andere Welt ist nötig“. Daneben Helmut Heit, Koveranstalter vom ZEWV.

die negativen Urteile. Wolle legte die Rolle des Sicherheitsbegriffes im DDR-Alltag dar, mit dem sich zwar einerseits eine soziale Sicherung verband, die Arbeitsplatz und Auskommen weitestgehend garantierte, der aber andererseits die Gesinnungskontrolle der Staatsorgane allgegenwärtig machte.

Diese Ausführungen boten einen Anknüpfungspunkt für den pointierten Vortrag von Barbara Zehnpfennig (Passau), in

dem sie „Lehren aus dem Totalitarismus“ zog. Demnach sei die DDR eindeutig als Unrechtsstaat zu bezeichnen, da alle gegenläufigen Einwände nicht haltbar seien. Auch eine „Verrechnung“ positiver und negativer Seiten sei haltlos, so sei beispielsweise die hohe Arbeitslosigkeit in der DDR verdeckt worden. Im Rückblick müsse daher der totalitäre Charakter des Regimes betont werden, das seinen Bürgern nicht nur eine äußere Ordnung vorgeben, sondern durch Ideologie auch die Herrschaft über die Gedanken gewinnen wollte.

Joachim Perels (Hannover) plädierte in seinem Beitrag „Utopie und Opposition“ für ein heterogeneres Bild der DDR. Durch Hinweise auf intellektuelle Linke wie Ernst Bloch und Georg Lukács sowie auf die Verfassungsentwürfe des Runden Tisches 1989 erinnerte er an kritische Stimmen *innerhalb* der sozialistischen Debatte.

In der abendlichen Podiumsdiskussion machten die drei Referenten die Unterschiede und Gemeinsamkeiten noch deutlicher: Auch wenn nicht alle den Totalitarismusbegriff für zutreffend hielten und ihn einige aus wissenschaftlichen und politischen Gründen mieden, sei der Unrechtscharakter der DDR nicht zu leugnen. Entsprechend

habe die Gedenkpoltik daran zu erinnern, etwa indem sie die Opfer und Widerständigen stärker zu Wort kommen lasse. Welche Rolle die Erinnerung an den Alltag spielen solle, war indes umstritten.

Am Freitagvormittag stellten zehn Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen ihre eingereichten Beiträge vor, die alle Themenschwerpunkte mit verschiedenen methodischen Zugriffen, von der Architekturgeschichte über Kulturwissenschaft bis hin zur Volkswirtschaft, auf hohem Niveau behandelten.

Das Konzept der Gesamtveranstaltung, zu jedem Thema zwei Vertreter mit je entgegengesetzter Position vortragen zu lassen, ging auch am Nachmittag gut auf. Georg Lohmann (Magdeburg) führte eng an den einschlägigen Texten die Schwierigkeiten und Ambivalenzen der Marx'schen Menschenrechtskritik vor; der Schutz des Individuums vor Staat und Allgemeinheit werde in der Hoffnung auf eine künftige Aufhebung aller Gegensätze gering geschätzt. Demgegenüber machte Athanasios Karathanassis (Hannover) auf die „Aktualität der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie“ aufmerksam. Sie stelle im Rahmen von regulationstheoretischen Ansätzen trotz aller Kritik einen notwendigen Baustein moderner Theoriebildung dar.

Gegensätzliche Positionen kamen, auch durch unterschiedliche Temperamente, in den Vorträgen von Joachim Starbatty (Tübingen) und Heinz-J. Bontrup (Gelsenkirchen) zur Sprache. So wurde die provokante Frage „Was bleibt vom Kapitalismus?“ zunächst durch ein Plädoyer für eine stärkere Ethik innerhalb eines Systems marktwirtschaftlicher Freiheit beantwortet. Der Schlussvortrag, „Eine andere Welt ist nötig“ brachte hingegen eindringlich die Forderung nach einem entschiedenen Umlenken und Umdenken zum Ausdruck. Das aktuelle Wirtschaftssystem stoße etwa bei der Staatsverschuldung oder der ökologischen Belastbarkeit an innere und äußere Grenzen. Die daraus resultierende Forderung nach einer Wirtschaftsdemokratie schien sich jenseits einer strikten Entgegensetzung von Plan und Staat zu bewegen und so vergangene Widersprüche aufhebbar zu machen.

Insgesamt konnten die Positionen der Teilnehmer/innen einige Schlaglichter auf eine Phase der deutschen Geschichte werfen, die uns noch lange beschäftigen wird.



Die abendliche Podiumsdiskussion im voll besetzten Pavillon. Auf dem Podium: Joachim Perels, Barbara Zehnpfennig, Moderator Paul Hoyningen-Huene und Stefan Wolle